



## PRESSEMITTEILUNG der EU-Drogenbeobachtungsstelle in Lissabon

---

### EINE GESCHLECHTERSPEZIFISCHE PERSPEKTIVE ZUM DROGENKONSUM

#### Nach wie vor eingeschränkte Drogentherapiedienste für Frauen in Europa

(23.11.2006, LISSABON) Der **EU-Drogenbeobachtungsstelle (EBDD)** zufolge werden sich die Gesundheitsdienste in ganz Europa zunehmend bewusst, dass Frauen mit Drogenproblemen besondere Bedürfnisse haben und diese Bedürfnisse spezielle Maßnahmen erfordern, doch gibt es nach wie vor sehr wenige Therapiedienste, die speziell auf Frauen abgestimmt sind. Diese Stellungnahme steht im Zusammenhang mit der geschlechterspezifischen Perspektive zum Drogenkonsum, die von der Beobachtungsstelle gemeinsam mit dem heute veröffentlichten **Jahresbericht 2006 über den Stand der Drogenproblematik in Europa** <sup>(1)</sup> präsentiert wird.

Nach der heute veröffentlichten Abhandlung sind die Therapieeinrichtungen in der Regel auf die Bedürfnisse der hauptsächlich männlichen Opioidabhängigen ausgerichtet, und der Begriff „geschlechtsspezifische Behandlung“ bezieht sich im Allgemeinen auf Maßnahmen, die auf weibliche Drogenkonsumenten abgestimmt sind. Wenngleich sämtliche **EU-Mitgliedstaaten** und **Norwegen** mittlerweile über mindestens ein Drogentherapiezentrum ausschließlich für Frauen bzw. für Frauen mit Kindern verfügen, bleiben solche Dienste eine Ausnahme und häufig auf größere Städte beschränkt. Folglich werden die meisten Frauen nach wie vor von allgemeinen Diensten betreut.

Der **Direktor der EBDD, Wolfgang Götz**, nimmt wie folgt zu diesem Thema Stellung: „In unserem Bericht wird eindeutig dokumentiert, dass in ganz Europa Beispiele einer guten Behandlungspraxis existieren, die uns als Richtschnur dienen. Es werden Dienste angeboten, die wirksam mit schwangeren Frauen arbeiten, die sensibel sind für die Probleme von Frauen mit Kindern und die sich darüber hinaus mit komplexen Themen rund um Menschen befassen, deren Drogenprobleme im Zusammenhang mit physischem oder sexuellem Missbrauch stehen. Die Frage, die wir angehen müssen, betrifft also nicht die Art der von Frauen benötigten Dienste; es geht uns vielmehr darum, sicherzustellen, diese Art der speziellen Betreuung auszubauen und zugänglicher zu machen.“

Die Bewältigung von Drogenproblemen — und die Vermeidung von Entzugserscheinungen — sind für den Schutz der Gesundheit von Mutter und Kind wichtig. Spezielle Dienste, die schwangeren Drogenkonsumenten bevorzugten Zugang zur Therapie anbieten, gibt es nunmehr in vielen Ländern, auch wenn die Unterstützung nach der Geburt des Kindes nicht immer fortgesetzt wird.

Zurzeit sind 20 % derjenigen, die in Europa eine Drogentherapie beginnen, Frauen. Studien haben ergeben, dass die Sorge um die Kinderbetreuung zu den Schlüsselfaktoren zählt, die Frauen davon abhalten, Hilfe zu suchen — nahezu jede 4. Frau (23 %), die ambulante Drogentherapiedienste in Anspruch nimmt, lebt zurzeit zusammen mit ihren Kindern. Die Lösung der Frage der Kinderbetreuung ist somit ein zentrales Element bei der Entwicklung von frauenfreundlichen Diensten, die in der Lage sind, weibliche Drogenkonsumenten für eine anhaltende Behandlung zu gewinnen. **Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Portugal, Österreich, die Tschechische Republik, das Vereinigte Königreich** sowie **Norwegen** bieten Programme an, die Kinderbetreuung einbeziehen. Während das Hauptaugenmerk bei geschlechtsspezifischen Diensten in der Regel auf die Mutterschaft gelegt wird, hebt

beispielsweise eine Studie aus **Schweden** die Bedeutung der Vaterschaft im Zusammenhang mit drogenabhängigen Männern hervor.

### Maßnahmen zur Schadensminimierung erreichen Frauen unter Umständen nicht

In allen EU-Ländern sterben mehr Männer als Frauen an einer Überdosierung von Drogen, wobei der Anteil der Frauen bei drogenbedingten Todesfällen je nach Land zwischen 7 % und 35 % liegt. Nach der heute veröffentlichten Abhandlung bestehen jedoch bei den Trends im Zusammenhang mit drogenbedingten Todesfällen „beträchtliche Unterschiede“ zwischen den Geschlechtern. In der EU (EU-15) ging die Zahl der gemeldeten Todesfälle infolge von Überdosierungen zwischen 2000 und 2003 unter den männlichen Drogenkonsumenten um etwa 30 % zurück, unter den weiblichen im gleichen Zeitraum jedoch um nur 15 %. Somit stellt sich die Frage, ob Maßnahmen zur Schadensminimierung, die auf stark gefährdete Drogenkonsumenten ausgerichtet sind, bei Frauen weniger Wirkung zeigen als bei Männern.

Besorgnis erregend sind zudem die verhältnismäßig hohen HIV-Infektionsraten bei Frauen, die Drogen injizieren. Weibliche injizierende Drogenkonsumenten sind häufiger in Sexarbeit verwickelt und anfälliger für HIV-Infektionen. Nach den neuesten Daten aus Studien über injizierende Drogenkonsumenten beträgt die HIV-Prävalenz bei den männlichen injizierenden Drogenkonsumenten durchschnittlich 13,6 % und bei den weiblichen 21,5 %.

Obwohl insgesamt mehr Männer Drogen injizieren und infolge von Drogenkonsum sterben, dürfen wir der **EBDD** zufolge die Tatsache nicht übersehen, dass weibliche injizierende Drogenkonsumenten sowohl gefährdeter als auch schwieriger zu erreichen sind.

### Werden die Unterschiede zwischen den Geschlechtern geringer?

„Es gibt markante Unterschiede zwischen den Geschlechtern in beinahe allen Aspekten des Drogenphänomens“, heißt es in der heute veröffentlichten Abhandlung. Die männlichen Drogenkonsumenten sind in allen europäischen Ländern den weiblichen nach wie vor zahlenmäßig überlegen, insbesondere den häufigen, intensiven und problematischen Drogenkonsum betreffend.

Eine von der **EBDD** durchgeführte Analyse von erhobenen Daten über Erwachsene (15- bis 64-Jährige) erbrachte keinerlei stichhaltige Beweise dafür, dass sich die Unterschiede in der Zahl von männlichen und weiblichen Drogenkonsumenten verringern. Allerdings werden anhand von Daten über den Drogenkonsum von Schülern (15- bis 16-Jährige) beunruhigende Entwicklungen deutlich. In einigen Mitgliedstaaten scheinen die Mädchen beim Lebenszeitdrogen- und Alkoholkonsum im Vergleich zu den Jungen aufzuholen; dies könnte sich auf die künftigen Zahlen im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum auswirken.

Die jüngsten Erhebungen in **Dänemark, Estland, Irland, Lettland, Polen**, der **Slowakei**, der **Tschechischen Republik** und in **Norwegen** zeigen, dass sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei den Schülern, die Cannabis probierten, verringert haben (Abbildung 4). In drei Ländern — **Finnland, Irland** und **Norwegen** — ist die Zahl der männlichen und weiblichen Schüler, die berichten, dass sie Drogen konsumieren, ungefähr gleich. Auch beim Lebenszeitkonsum von Ecstasy war das Verhältnis zwischen den Geschlechtern in **Deutschland, Estland, Finnland, Irland, Lettland, Spanien**, der **Tschechischen Republik** und dem **Vereinigten Königreich** fast gleich (Abbildung 5) <sup>(2)</sup>.

Binge-Trinken (fünf oder mehr alkoholische Getränke bei einem Treffen im letzten Monat) wird in ganz Europa häufiger von Jungen berichtet, mit Ausnahme von **Irland**, dem **Vereinigten Königreich** und **Norwegen** (Abbildung 8). Die einzige Art des Drogenkonsums, bei der in der Regel die Mädchen führend sind, ist der Lebenszeitkonsum von Tranquilizern und Beruhigungsmitteln ohne ärztliche Verschreibung. In diesem Fall können die Zahlen hoch sein: Mehr als die Hälfte der Länder hat Lebenszeitprävalenzraten von 5 % oder mehr gemeldet, **Litauen** bei Mädchen sogar 18 % und **Polen** 22 % (Abbildung 7).

## Jungen — eine versäumte Gelegenheit für die Suchtprävention

Die Jungen sind im Hinblick auf den Drogenkonsum und die Entwicklung von damit verbundenen Problemen gefährdeter als Mädchen. In umfassenden Forschungen wird darauf hingewiesen, dass Maßnahmen, die auf die Entwicklungsbedürfnisse von Jungen zugeschnitten sind, eine viel versprechende Komponente beim Aufbau von Angeboten darstellen können. Trotz dieser Erkenntnisse ist geschlechtsbezogene Präventionsarbeit in der ganzen EU nach wie vor selten zu finden, und wenn doch ist sie gewöhnlich auf Mädchen bezogen. Das Fehlen von Präventionsprogrammen, die spezifisch auf die Bedürfnisse von Jungen ausgerichtet sind, kann demnach als versäumte Gelegenheit für die Suchtpräventionsarbeit in Europa angesehen werden.

**Wolfgang Götz** erklärt abschließend: „Vor über 20 Jahren haben die europäischen Regierungen erstmalig auf die Bedeutung von geschlechtsspezifischen Fragen im Drogenbereich aufmerksam gemacht. Heute muss die allgemeine Anerkennung der Wichtigkeit dieses Themas generell noch in der Praxis ihren Niederschlag finden. Die Botschaft ist eindeutig: Neue Dienste müssen der Tatsache gerecht werden, dass ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Art der Probleme, die Einzelpersonen erfahren, sowie der Bereitschaft zu einer Therapie und der Art des sich als wirksam erweisenden Angebots besteht.“

---

### Anmerkungen:

<sup>(1)</sup> *Selected issue*: „A gender perspective on drug use and responding to drug problems“ <http://issues06.emcdda.europa.eu>  
Sämtliche in dieser Pressemitteilung genannten Zahlen sind in diesem *Selected issue* zu finden.

<sup>(2)</sup> ESPAD-Daten — <http://www.espad.org/index.html>